

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **135 (2009)**

Heft 27-28: **Vielschichtig**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OHNE SEHNSUCHT KEINE NACHHALTIGKEIT

«Bildung für nachhaltiges Bauen – Disziplinen auf dem Prüfstand» lautete das Thema des ersten Tags der Berufsgruppe Architektur. Nach der Präsentation vielfältiger Standpunkte und Handlungsstrategien schloss die Tagung mit einem klaren Fazit, verdeutlichte aber auch die Komplexität des Themas.

Nicht Spardenken und Konsumverzicht, sondern Gewinnstrategien und das Befriedigen von Sehnsüchten ermöglichen auf Dauer Nachhaltigkeit. So lautete das Fazit des ersten Tags der Berufsgruppe Architektur (BGA), der am 12. Juni in der Science City stattfand, dem Stadtquartier der ETH Zürich auf dem Hönggerberg. Thema des BGA-Tags war «Bildung für nachhaltiges Bauen – Disziplinen auf dem Prüfstand». Als inhaltlicher Bezug diente unter anderem das Anfang April erschienene Positionspapier des SIA «Bildung für eine nachhaltige Gestaltung des Lebensraums». Doch wie reif ist die Gesellschaft für nachhaltiges Bauen? Ist der viel beschworene Siegeszug eines nachhaltigen Lebensstils nur ein blauäugiger Euphemismus, wie BGA-Präsident Lorenz Bräker in seiner Begrüssung betonte, oder handelt es sich beim Grüntrend bereits um einen fundamentalen Paradigmenwechsel?

SEHNSÜCHTE BEFRIEDIGEN

Gestützt auf Erfahrungen aus der Konsumgüterindustrie zeichnete Nicole Lüdi vom Gottlieb Duttweiler Institute ein differenziertes Bild. Selbst wenn der Grüntrend mehr ist als ein reiner Medienhype, steht er im Wettbewerb mit anderen Themen und ist nur ein Aspekt im Spannungsfeld der Werte der Konsumgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Der «ökologisierte Zeitgenosse» möchte beides: Konsum und Nachhaltigkeit miteinander verbinden. Im Extremfall kann das sogar zu mehr Konsum führen, im besten Fall von nachhaltigen Produkten oder Dienstleistungen, im schlechtesten Fall von lediglich grün gewaschenen Produkten, weil wirklich grüne Produktionsprozesse der Ökoblase nicht standhalten. Verzichten möchte das Gros der Menschen jedenfalls nicht: «Die Konsumenten möchten nicht Nachhaltigkeit», so Lüdi, «sondern Sehnsüchte befriedigt haben.»

VON SPAR- ZU GEWINNSTRATEGIEN

Widersprüchliche Situationen bildeten auch den Ausgangspunkt für Andrea Deplazes, Architekt, ETH-Professor und Präsident der SIA-Bildungskommission. Seine Überlegungen zu Energieeffizienz und Ästhetik illustrierte er am Verhältnis von Architektur und Klima. Mit der Trennung von Aussen- und Innenklima führte die Industrialisierung nicht nur zu einer Übertragung von angestammten Kompetenzen der Architekten an Bauingenieure, Gebäudetechniker, Bauphysiker oder Fassadenplaner, sondern auch zu einer Haltung der Angst vor Energieverlusten. Die Folge sind Sparstrategien wie Dämmung, kompakte Gebäude oder die Gebäudeorientierung nach Sonnenlauf. Auf der Strecke bleibt bisweilen die Baukultur, ob durch den Verlust historisch wertvoller Bausubstanz, durch Kistendenken und agglomeratives Verhalten oder in Form des Städtebaus generell. Um Energieeffizienz und Ästhetik in ihrer Gesamtwirkung zu erfassen, braucht es deshalb ein Umdenken von Spar- zu Gewinnstrategien. Gefragt sind künftig neue räumliche Systeme mit intelligenten Nutzungskaskaden, die Wärme nehmen, wenn sie kommt.

GENERALISMUS UND KOMPLEXITÄT

Thematisierte Deplazes im Rahmen seiner Überlegungen zum nachhaltigen Bauen das Verhältnis der Architektur zu anderen, teilweise baufremden Disziplinen, so konzentrierte sich Christian W. Blaser, Inhaber eines Büros mit 40 Architekten, auf das Zusammenwirken von Architektur und Innenarchitektur. An historischen und aktuellen Beispielen veranschaulichte er seine These: «Architektur und Innenarchitektur ist eine Einheit, eine Berufung, eine Bildung...!» Im Sinne einer besseren Vertretung von gemeinsamen Planerinteressen sprach sich Blaser für einheitliche Berufsverbände, eine generalistische Ausbildung sowie eine offene Praxis für Architekten und Innenarchitekten aus.

Dem Plädoyer für Vereinfachung setzte Günther Vogt, Landschaftsarchitekt und ETH-Professor, Komplexität als Ausgangsbasis entgegen, wenn es darum geht, Architektur studierende in Landschaftsarchitektur auszubilden. Unter der Überschrift «Von der Kartoffel zur Solarsiedlung» (vgl. TEC21 24/2009, S. 26 ff.) griff er ausserdem den Gedanken der Sehnsucht auf, indem er darauf aufmerk-

sam machte, dass es kein übergreifendes Symbol für Nachhaltigkeit gibt. Vogt betonte, dass es die Studierenden über einfache Dinge abzuholen gilt, etwa über die Geschichte der Kartoffel, angefangen bei den Inkas mit ihren terrassierten Gärten in den Anden. Ein Bild für Nachhaltigkeit als Werthaltung mit dem Ziel der Werterhaltung präsentierte Vogt ebenfalls: einen Hocker aus Reisspelzen und Lignin, der nach Gebrauch kompostiert werden kann.

HEMMNISSE

Vom Einzelnen zum Ganzen weitete danach Peter Keller, Studienleiter des MAS-Programms Raumplanung der ETH, den Blick. Seine Bilanz: Die tatsächliche und absehbare Raumentwicklung steht im Widerspruch zur angestrebten, nachhaltigen Entwicklung.

Die anschliessende Podiumsdiskussion ging deshalb der Frage nach, welche Hemmnisse für nachhaltiges Bauen im Zusammenspiel der Disziplinen überwunden werden müssen. Sind es «Denkbremsen» (Deplazes) und die «Beschränkung in den Köpfen» (Vogt)? Oder sind es eher handfeste ökonomische Ziele von Total- und Generalunternehmern (Blaser)? Eins stand jedenfalls fest: Ohne «Einlassen auf Komplexität» (Keller) geht es nicht.

Davon konnten sich die Besucher des BGA-Tags auch am konkreten Beispiel der Science City überzeugen. Gerhard Schmitt, ETH-Professor für Informationsarchitektur, erläuterte ihr Konzept, bevor der BGA-Tag mit Führungen über den Campus ausklang.

Claudia Schwalfenberg,

Geschäftsführerin der Berufsgruppe Architektur

WERTE NACH AUSSEN TRAGEN

Seit Anfang Juni ist Hans-Georg Bächtold neuer Generalsekretär des SIA. In seiner Begrüssungsansprache gab er einen ersten Einblick in seine Arbeitsweise und sein Verständnis der Aufgabe des SIA-Generalsekretariats.

(sl) «Da habt ihr euren Pfeiler, aber ich habe meine Brücke», zitiert der neue SIA-Generalsekretär (vgl. TEC21, 1-2/2009), Hans-Georg Bächtold, in seiner Begrüssungsansprache am 2. Juni den Erbauer der Schaffhauser Rheinbrücke (1758). Eine Sage berichtet, dass der Ingenieur Hans Ulrich Grubenmann trotz gegensätzlicher Auflage die Brücke so konstruiert habe, dass sie ohne Mittelpfeiler auskam. Unter obigem Ausruf soll er bei der Eröffnung die Keile unter den Auflagern weggeschlagen haben. Weiter erinnert Bächtold an Alexandre Gustave Eiffel, bekannt für seinen Pariser Eiffelturm (Weltausstellung 1889), aber auch Erbauer verschiedener Brücken in der Schweiz. «Beide waren nicht nur geniale Ingenieure, sondern gleichzeitig auch Gestalter, die es verstanden haben, Zeichen zu setzen – und dafür auch Widerstände in Kauf zu nehmen und Wagnisse einzugehen», erklärt Bächtold seine Faszination.

Hans-Georg Bächtold selbst hat als Kantonsplaner von Basel-Landschaft von 1998 bis 2008 das Amt für Raumplanung geleitet. Neben mehreren Grossprojekten wie dem Projekt *Salina Raurica* hat das Amt für Raumplanung unter seiner Leitung eine Vielzahl von Wettbewerben durchgeführt. Die auffallend projektorientierte Arbeitsweise führt Bächtold auf sein erklärtes Ziel zurück: die stark technische und planorientierte Raumplanung in eine umsetzungsorientierte Schlüsseldisziplin zur regionalen Entwicklung zu verändern, wahrnehmbar und erlebbar für die Öffentlichkeit.

Auch in Bezug auf seine neue Aufgabe als Generalsekretär des SIA betrachtet Bächtold die Vermittlung als wesentlichen Bereich – einerseits im Sinne der Zusammenführung der Mitarbeitenden des Generalsekretariats und der verschiedenen Organe des SIA zu einer tatkräftigen Organisation, andererseits im Sinne der Kommunikation gegen aussen. Der zentrale Beitrag der Ingenieure und Architekten an die Erstellung, Erhaltung und Weiterentwicklung des Bauwerks und – ganz wichtig – auch des Lebensraums Schweiz werde in der Gesellschaft bisher zu wenig anerkannt, so Bächtold. Diesbezüglich achtet er insbesondere den von der Direktion

verabschiedeten Schwerpunkt 2009/10 «Stärkung der politischen Präsenz und des Einflusses des SIA» als wesentlich. «Der SIA steht für Qualität und Kompetenz, ist eine Sprache mit grosser Kraft», sagt Bächtold, durch sie sei eine gemeinsame Basis für Ingenieure und Architekten geschaffen worden. Nun gelte es, seine Werte nach aussen zu tragen. Dabei betont Bächtold die Wichtigkeit der Aufgabe des SIA als politischer Berater.

Konkrete Massnahmen möchte Bächtold noch keine nennen: «Die Stelle als Generalsekretär beim SIA habe ich nicht angenommen, um zu sanieren, sondern um weiterzuführen», führt Bächtold aus. Kurzfristige Änderungen seien daher von ihm keine zu erwarten. Während der ersten drei Monate gehe es ihm darum, die Mitarbeitenden kennen zu lernen, die Prozesse und Abläufe zu beobachten und schliesslich den Handlungsbedarf, den Handlungsspielraum und die Handlungsmöglichkeiten zu beurteilen. Nach Ablauf dieser Zeit werde er seine ersten Wahrnehmungen darlegen und aufzeigen, wo aus seiner Sicht Verbesserungen sinnvoll sind und wie diese umzusetzen sind.

DER NEUE KBOB-SERVICEVERTRAG

Die Lebensdauerkosten von Immobilien betragen in der Regel ein Mehrfaches der Erstellungskosten. Um Servicedienstleistungen künftig einfach und ökonomisch zu regeln, hat die Koordinationskonferenz der Bau- und Liegenschaftsorgane der öffentlichen Bauherren (KBOB) zusammen mit bauenschweiz (Dachorganisation der schweizerischen Bauwirtschaft) einen Servicevertrag herausgegeben.

Bund, Kantone, Gemeinden und andere öffentliche Körperschaften besitzen ein riesiges Immobilien- und Anlagenportefeuille. Die effiziente, ökonomische und rechtlich einwandfreie Abwicklung der Instandhaltung bekommt dadurch ein enormes Gewicht.

Eine Prüfung der Eidgenössischen Finanzkontrolle (EFK) bei verschiedenen öffentlichen Bauherrschaften des Bundes zeigte, dass das grösste Sparpotenzial in der Form der Ausschreibung von Serviceleistungen liegt. Um dieses Sparpotenzial (die EFK rechnet mit einem Millionenbetrag) ausschöpfen zu können, sollen künftig die Service- und Wartungsarbeiten – soweit sinnvoll – zusammen mit dem Investitionsvorhaben ausgeschrieben werden. Die Qualität und die Kosten der Service- und Wartungsarbeiten werden somit zu Bewertungskriterien. Zudem sollen, wenn möglich, laufende Verträge neu ausgeschrieben werden.

Die von der KBOB eingesetzte Arbeitsgruppe «Servicevertrag» hat in der Folge ein Vertragswerk erarbeitet, das aus der Vertragsur-

kunde, den allgemeinen Vertragsbedingungen sowie einem Leitfaden besteht und für die Bereiche Gebäudetechnik (HLKKSE), Gebäudeleittechnik, Brandmelde- und Löschanlagen sowie Beförderungsanlagen gilt.

ZIEL UND AUFBAU DES NEUEN SERVICEVERTRAGES

Der neue Servicevertrag soll namentlich die heutige Vielfalt von Vertragsvarianten reduzieren und somit Übersicht und Vergleichbarkeit gewährleisten, wodurch er nicht zuletzt auch eine einfache und flexible Handhabung ermöglicht. Das gesamte Vertragswerk ist auf das öffentliche Beschaffungsrecht abgestimmt und soll bei möglichst vielen öffentlichen Bauherrschaften Anwendung finden. Durch den strukturierten Aufbau dient das

Vertragswerk zudem als Richtlinie und Führungsinstrument und führt zu einer erhöhten Rechtssicherheit.

Die Vertragsurkunde, die auf der Website zur Verfügung gestellt wird, bildet die vertragliche Basis und regelt die Hauptvertragspunkte von Serviceleistungen. Sie enthält eine Auflistung der zu erbringenden Leistungen und definiert die wichtigsten dazugehörigen Begriffe. Weiter werden über die Vertragsurkunde Fristen und Termine, Vergütungen, finanzielle Sicherheiten sowie die Vertragsdauer geregelt.

Die Vertragsurkunde wird durch die allgemeinen Vertragsbedingungen (AVB) ergänzt. Beide Parteien müssen diesen zustimmen, wobei von ihnen ausnahmsweise bei Vorliegen wichtiger Gründe auch abgewichen werden kann oder andere AVB eingebunden werden können. Die AVB führen im Einzelnen für folgende Punkte die massgebenden Regelungen auf: Angebot, Ausführung, Subunternehmer, Vergütung, Leistungsänderungen,

Immaterialgüterrechte, Geheimhaltung, Gewährleistung und Haftung.

LEISTUNGSBESCHRIEBE UND DACHVERTRAG

Zurzeit besteht die Problematik, dass Serviceleistungen in den angesprochenen Branchen grösstenteils nicht standardisiert sind und damit Angebote schwierig zu bewerten sind. Der KBOB-Servicevertrag enthält zwar nicht einen standardisierten Leistungskatalog, er bietet aber die notwendigen Rahmenbedingungen, um Serviceleistungen mittels Leistungskatalog zu regeln. Der Vertrag stützt sich auf diese Leistungsbeschreibungen und zwingt sowohl öffentliche Bauherren als auch Unternehmer, Leistungskataloge zu entwerfen und diese sowohl in die Ausschreibungen als auch in den Vertrag mit einzubinden. Diese Leistungskataloge sollen möglichst detailliert sämtliche Serviceleistungen enthalten und Auskunft geben über Leistungsort, Zugangs- und Sicherheitsregeln, Anlage und

deren Komponenten, Intervall der Inspektionen sowie die Arbeitsleistungen im Bereich Wartung und Unterhalt. Überdies ist die Serviceleistung «Überprüfung der Energieeffizienz» ebenfalls ein Bestandteil des Vertrags. Dadurch sollen Bauherrschaften bezüglich Energiefragen sensibilisiert und Unternehmer aufgefordert werden, gängige Serviceleistungen um Energiemessungen und Dienstleistungen zu ergänzen.

Organisationen, die von einem Vertragspartner mehrere Servicedienstleistungen beanspruchen, können einzelne Serviceverträge in einem Dachvertrag zusammenfassen. Damit werden synergiebedingte Einsparungen und Volumenrabatte ermöglicht.

Marco Waldhauser,

Arbeitsgruppe Servicevertrag

www.kbob.ch/Publikationen

KULTURTAG SIA 2009: ABGESAGT

Die Direktion des SIA sagt den Kulturtag 2009 ab. Gründe für diesen von der Direktion sehr bedauerten Entscheid sind die viel zu geringe Anzahl Anmeldungen und das damit einhergehende zu grosse Risiko auf ein untragbares Defizit.

An ihrer Sitzung von vergangenem 17. Juni musste sich die Direktion des SIA für eine Absage des Kulturtag 2009 in Lausanne und auch des begleitenden Balls entscheiden. Dieser Beschluss ist der Direktion äusserst schwergefallen, und sie bedauert ihn ausserordentlich. Dies umso mehr, weil sie das Thema, das Programm und den Ort nach wie vor als sehr attraktiv beurteilt. Die viel zu geringe Anzahl Anmeldungen liess aber schon jetzt eine Durchführung als nicht mehr sinnvoll erscheinen.

KAUM ANMELDUNGEN

Anfang April 2009 wurde mit der Aufschaltung der Website zum Kulturtag und der

brieflichen Einladung an alle Mitglieder des SIA damit begonnen, für den Kulturtag vom 11. September und auch den für den Vorabend geplanten Ball zu werben. Seither wurden die Anlässe über weitere Kanäle wiederholt und breit angekündigt, auch über den Kreis der SIA-Mitglieder hinaus. Bis zum 17. Juni 2009, also bis nach Ablauf von zweieinhalb Monaten und rund der Hälfte der Anmeldefrist, hatten sich jedoch nur 110 Personen eine Eintrittskarte für den Kulturtag bestellt. Gerechnet hatten die Organisatoren mit 1100 zahlenden Teilnehmern und Teilnehmerinnen, was dem Durchschnitt der Kulturtag 2001 in Luzern und 2005 in Bern entsprochen hätte. Ähnlich schlecht sah das Bild bei den Anmeldungen zum SIA-Ball aus.

ZU GROSSES DEFIZIT

Aufgrund der Erfahrungen mit vergangenen Kulturtagen und anderen Anlässen, bei denen sich nach Ablauf der Hälfte der Anmeldefrist jeweils auch die Hälfte der endgültigen Teilnehmer angemeldet hatte, mussten

das Organisationsteam und die Direktion davon ausgehen, dass der Kulturtag 2009 selbst bei nochmaliger erheblicher Öffentlichkeitsarbeit bis zum 11. September 2009 weit unter der erforderlichen Anzahl Gäste bleiben würde. Die grossen Räumlichkeiten, in denen der Kulturtag stattgefunden hätte, wären in der Folge nicht nur merklich unterbesetzt gewesen, auch hätte die Gefahr eines Defizits von 200'000 Franken oder mehr bestanden. Das Risiko für ein Defizit in diesem Umfang konnte und wollte die Direktion nicht tragen. Deshalb hat sie sich mit grossem Bedauern für eine Absage des Anlasses entschieden. Eine Abklärung der Ursachen wird folgen. Anmerkungen und Kommentare nehmen wir gerne entgegen.

Thomas Müller, Leiter PR/Kommunikation SIA

kulturtag@sia.ch